

Der
patriotische Elssasser.

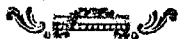
III. Stück.

Donnerstag, den 16ten Jenner 1777.

Mit gnädigster Erlaubniß.

Lage von Colmar.

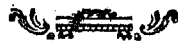
Die Stadt Colmar, welche eine Stunde vom wasgauischen Gebirge und drey vom Rheine liegt, zwischen Basel und Strasburg in der Mitte, und von jeder dieser Städte 14 Stunden entfernt ist, befindet sich in einer der fruchtbarsten und angenehmsten Gegenden des Elssasses. Die Anzahl der in ihrer Nähe liegenden Ortschaften ist so groß, daß über 300 derselben und darunter 30 grosse und kleine Städte, ihren Wochenmarkt des Donnerstags besuchen, und sämtlich bey Sonnenschein wieder nach Hause kommen können. Im Umfange hat Colmar eine beynahe runde Gestalt, welche vollkommen seyn würde, wenn die Gegend von St.



Peter bis St. Katharina keinen Winkel machte. Ihr Umkreis beträgt 1734 Toisen oder 473 französische Ruthen, die 800 Colmarer-Ruthen gleich sind. Die ganze Stadt auf den Wällen zu umgehen, braucht man drey Viertelstunden, indem jedes Thor gleichweit von dem andern entfernt ist. Häuser zählt man bey 1300. Der Gassen sind beynah 100, und die Zahl der sämtlichen Einwohner, die sowol der katholischen als evangelischen Religion beypflichten, belauft sich auf 16 bis 20000.

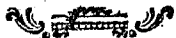
Die glückliche Lage von Colmar, verschafft ihren Bewohnern verschiedene Vortheile, welche um so wichtiger sind, je größern Einfluß sie auf die Erhaltung des gesunden sowol als bequemen und angenehmen Lebens haben. Winde, Wasser, Berge, Luft, Grund und Boden, tragen jedes das Seinige mit dazu bey.

Rechts und links, oder besser, gegen Morgen und Abend, herrschen einer Seits die Breisgauer; anderer Seits die vogelischen oder wasgauischen Gebirge, welche aber, besonders die erste, wie gemeldet, in genugamer Entfernung von der Stadt entlegen sind, um den freyen Lauf der Winde nicht zu hindern. Dennoch blasen diejenige, welche aus eben ange-



zeigten Gegenden kommen, der Ostwind nämlich, welcher der Rheinwind genannt wird, und der West- oder Lothringerwind, seltener, als der Nord- und Südwind, und ist der Nordost derjenige, der sich am öftersten bemerken läßt.

Die Gewässer sind theils fließende, theils Quell- und Brunnenwasser; stehende aber und Moräste gibt es um Colmar gar wenige; und wo sie dergleichen anzutreffen, sind dieselbe meistens sehr klein, und werden täglich mehr ausgetrocknet. Die fließenden Gewässer sind die Lauch, Thur, Fecht und Ill. Von der Lauch, die über Herlisheim herkömmt, tritt bey dem Werthofe ein Arm in die Stadt, strömet zwischen derselben und der Krautenau, oder Baseler Vorstadt hindurch, und nachdem er am Ende des Fischerstadens, den Mühl-, oder sogenannten Gerberbach aufgenommen, läuft er zu den Mauern hinaus, treibt die Wydenmühle, und nach seiner Wiedervereinigung mit dem andern Arme der Lauch, welcher inzwischen den Stadtgraben mit seinen Gewässern angefüllet, sießt er der Mittlach- und Hochstegmühle zu, vereinigt sich oberhalb der langen Brücke mit der Thur, über welche zwischen



Colmar und S. Kreuz eine prächtige Brücke führt, und ohnweit dem Badhose mit der Ill. Diese wird hier schiffbar, und befördert und erleichtert den Handel zwischen den Städten Colmar und Strassburg um ein merkliches.

Die Fecht kömmt aus dem Münstertthale. Bey Thüringheim wird ein Arm davon abgesondert, und nach Colmar geleitet. Halbweges von der Stadt heisst er von einem ehemaligen Dorfe, Vogelnbach, und gegen der Stadt zu, Mühlbach. Dieses Wasser, welches die Colmaver das Recht haben, aus den hintersten Seen des Gregorienthales bey trockener Witterung herzuleiten, ist von Thüringheim bis Colmar mit mehr als 30 mechanischen Werkern, z. E. Papier, Röthe, Pulver, Loh, Del, Schleif- und andern Mühlen, wie auch mancherley Gattungen von Hämmern, insonderheit mit einer Königl. privilegierten Indienne-Fabrick besetzt und gezeuget. In die Stadt lauft die Fecht in zween Kanälen oder sogenannten Schiffen, über den Stadtgraben und unter dem Walle hinein. Der kleinere heisst das Katharinenschiff, und formirt eine grosse Anzahl Bächlein, die, indem sie durch die Gassen rauschen, die Keimlichkeit und Gesundheit



der Luft befördern. Das grössere Schiff, so schon 1295 vorhanden war, leitet den Mühlbach bey dem Henkersthyrme in die Stadt, und treibet in derselben nach und nach, die Esel-, eine Schleif-, und Del-, die drey Räder-, die Loch-, die Eich-, die Bruck-, und die Steinmühle (*). Im Dominikanerkloster wird aus dem Mühlbach das sogenannte Schlüsselbächlein, und bey der Dreyrädermühle ein anderes Wasserlein abgeleitet, welche beyde vorzüglich dem deutschen und französischen Spithale wohl zu statten kommen.

Brunnen gibt es in Colmar häufig, und ist das Wasser aus denselben meistens rein, heil und leicht. Einige haben ein etwas härteres, welches auch mit einer ziemlichen Menge von Erde begabt ist, die bey selenitischen nahe kömmt.

Der Boden um Colmar ist ausserordentlich fruchtbar, und bringt sowol die dem Lande eigene, als auch vermittelst gehöriger Verpflegung, verschiedene aus fremden Landen herstammende Pflanzen und Gewächse, leicht und in grosser Menge hervor.

(*) Nebst diesen und vielen andern ausserhalb der Stadt liegenden Mühlen, befindet sich in derselben bey dem Werkhose, noch eine Kofnmühle, welche in harten Wintern die nützlichsten Dienste leistet. Sie steht seit 1585.



Wenn man nun hinzu thut, daß Colmar eher etwas höher als niedriger liegt, denn das angränzende Erdreich, und eine sehr anmuthige Ebene einnimmt, auch fast mitten in dem gemäßigten Erdstriche gelegen ist, so läßt sich leicht zum voraus schliessen, daß die Luft in und um Colmar ungemeyn gesund seyn müsse. Dis wird durch die tägliche Erfahrung bestätigt. Bösdartige, ansteckende und allgemein grassierende Krankheiten sind sehr selten, und die anderwärts so gefährlichen Kinderpocken oder Urschlechten, sind es an und für sich selbst in Colmar weniger.

Es würden also die Einwohner dieser Stadt, aus dieser vortheilhaften Lage, einen ungemeynen Nutzen in Absicht der Verlängerung ihres Lebens ziehen können, wenn sie nur auch in andern hiehergehörigen Stücken die nöthige Sorgfalt anwenden wolten.

U.

Ueber die Erziehung der Kinder.

Um unser Wort zu halten, das wir im vorigen Stücke der Wochenschrift gegeben haben, wollen wir denn jetzt den Anfang machen, von der wichti-

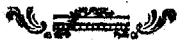


gen Ansicht zu reden, nach welcher die Eltern niemals oder sehr selten ihre Kinder in eigener Gegenwart loben oder bewundern sollen.

Vor allen Dingen will ich dem lieben Leser einige Geschichten erzählen, die mir Anlaß zu der ganzen Bemerkung gegeben haben, und die, ich weis es, alle rechtschaffene Eltern aufmerksam machen können.

Ein gewisser Vater, den ich liebe und hochschätze, sagte mir einst in der Gegenwart seines kleinen Söhngens von neun Jahren: „Sehn Sie, lieber
 „Freund, aus dem Jungen da, wird was. Er
 „liest — er schreibt, schon wie ein Großer — das
 „Herz im Leibe lacht ihm, wenn er nur Federn
 „und Dinte sieht — Sehn Sie, zum deutlichen
 „Beweise seines Fleisses, hat er auch immer Dinte
 „am Finger — Fahre so fort, liebes Kind, jeder-
 „mann wird dich gerne haben, frage den Herrn da,
 „ob du ihm jetzt nicht hundertmal lieber bist, u. s. w.“

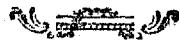
Ja, du bist brav, gab ich lächelnd zur Antwort, und dacht' auch: um des Lobes willen wird der Purtsche gewis anhaltend fleißig seyn. Aber was geschah? Der gute Vater konnte kurz darauf, wegen überhandnehmender Geschäfte, eine Zeitlang den Buben nicht



mehr selbst beobachten; doch sah er jeden Tag — süßliche Dinte am Finger, schriebs auch der Emsigkeit und dem Eifer des Knaben zu, und freute sich täglich mehr über den Hoffnungsvollen Buben.

Was macht die Dinte am Finger, fragt ich den Vater beym nächsten Besuche? O lieber Herr, er schreibt von Tag zu Tag besser und gerner — war die zufriedene Antwort, die man mir gab; und während, daß wir so von dieser auf andre Sachen zu reden kamen, trat auch wieder mein junger Herr herein, voll von Zuversicht, und Selbstzufriedenheit, als er mich sahe, und wartete nur, daß wir unsre Aufmerksamkeit auf ihn richten möchten. Der Vater und ich redeten fort und der Knabe setzte sich unterdessen, und vorzüglich mir, gerade gegen über, und — ja und — was that er? Bald kratzt' er sich im Gesichte, halb macht' er die Knöpfe seiner Weste auf und wieder zu, bald biß er sich vom Daumen den Nagel ab. Und all dergleichen Herrlichkeiten that er — mit steifer Emporstreckung des Mittelfingers, an dem abermal Dinte war.

All diese Bewegungen des Knaben, suchte ich sorgfältig zu beobachten, und nach und nach merkte ich,



warum sie geschahen. Der Vater sah an meiner Mine, daß ich mit mehr, als gewöhnlicher Aufmerksamkeit, auf seinen Sohn blickte. Seys nun um meine Gedanken auszuforschen, sey's aus väterlicher Selbstliebe, oder sey's, was es sey, — er brach in unserm Gespräche ab, und that einige gleichgültige Fragen an den Buben, die er aber alle ganz träge beantwortete. Endlich that auch ich den Mund auf, und fragte den Knaben, ob er noch immer so fleißig wäre? O ja, sagte der Vater, sehen Sie nur wie er Ihnen den arbeitsamen Finger entgegenstreckt; Tag und Nacht hat das gute Kind keine Ruhe!

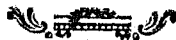
Ich verlangte nun, einige von seinen Probstücken im Schreiben zu sehn: aber, o Himmel! als ich ihm dies Verlangen ankündigte, wie erschrock der Bube, wie sehr fiel seine vorige Zuversicht, und wie bleich wurden seine sonst rosenfarbenen Wangen; denn ach! er hatte seit meinem ersten Besuche, keine Sylbe geschrieben, sondern nur von Tage zu Tage den Finger gefärbt. —

— Und ist dies alles, wird n. ancher fragen, ist dies all das Wichtige, das uns der da zu erzählen versprach, Nein, Leser, das ist es nicht; ich habe noch



wichtigere Geschichten erlebt, die du alle noch lesen sollst: ich habe, zum Beispiele gefunden, daß das Loben der Kinder in eigener Gegenwart, die Kinder zu den größten Verläumdern und Bösewichtern gemacht hat, und daß, beliebt es Gott, will ich dir in der Folge erzählen.

Und wer ja meynen sollte, daß das, was wir ihm eben erzählt haben, wenig oder gar nichts auf sich hätte, der bedenke nur, daß eben dieser Vater, der doch dadurch ein Point d'honneur einprägen wollte, durch dies unbesonnene Lob seine ganze Absicht vereitelt hatte. Er gab dem Knaben Gelegenheit, auf eine wohlfeilere Art gelobt zu werden, er machte ihn zum Unhöflichen, zum Lügner, zum Heuchler. Vorher hatte er ihm wol hundertmal gesagt, daß es sich für ein artiges Kind nicht schicke, wenn es im Gesicht oder in den Haaren wühlt, wenn es sich immer auf- und zuknüpft, wenn es am Nagel nagt u. s. w. — Aber der kleine Heuchler vergaß all diese Lehren des Vaters, um von mir und in meiner Gegenwart wieder gelobt zu werden. Ist dies nicht Schadens genug für eine junge Menschenseele, die sich so gerne im Guten, wie im Bösen einwurzelt,



und je nachdem der Boden ist, gute oder böse Frucht trägt? Doch ein andermal ein mehreres davon, lieber Leser!

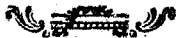
X.

Fortsetzung

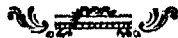
der Historisch-geographischen Beschreibung der Englischen Kolonien in Nord-Amerika.

Es gibt eigentlich drey Arten von Regierungen im englischen Amerika. 1) Die Königliche, welche so heisset, weil sie unmittelbar von der Krone abhängt, und der König den Statthalter, seinen Rath und alle öffentliche Bedienungen besetzt; das Volk hingegen wählt seine Repräsentanten: dergleichen sind die Statthaltereyen Virginien, Neu-York, Jersey, Neu-Hampshire, die beyden Carolina, Georgien, Neu-Schottland und die vornehmsten Inseln.

2) Die privilegirten Regierungen, die sind mit einem Privilegium versehene Gesellschaften, welche dadurch die Macht erhalten diejenige Art von Regierungsform bey sich einzuführen, die sie am zuträglichsten für sich halten. Die größte Gewalt steht hier insgemein bey dem Volke, denn die Bürger wählen



nicht nur ihre Repräsentanten bey den allgemeinen Versammlungen, sondern auch alle Jahre ihren Statthalter, dessen Beysitzer, und übrige Magistratspersonen: sie geben ihre eigene Gesetze, die aber bey Verlust ihrer Privilegien den englischen Grundgesetzen nicht entgegen seyn müssen; hieher gehören Connecticut und Rhode-Island; ehemals auch die Provinz Massachusetts, Neu-Plymouth und Main; weil ihnen aber wegen Vergehungen die ersten Privilegien genommen worden, so behielt Wilhelm III bey der Ertheilung neuer Freyheitsbriefe, der Krone die Ernennung des Statthalters, Unterstatthalters und Sekretairs vor. Aber die Repräsentanten wählen jährlich den Rath oder die Beysitzer, mit Einstimmung des Statthalters, der bey allen Wahlen und öffentlichen Geschäften eine verneinende Stimme hat. Der Statthalter und der Rath ernennen die vornehmsten Magistratspersonen, und die allgemeine Versammlung besetzt die untern Stellen: alle Gesetze aber müssen von dem Könige bestätigt werden. Hieraus erhellet, daß die Regierungsform in Massachusetts, Bay, darunter jetzt Neu-Plymouth und Acadia begriffen ist, eine Mischung von beyden erstern Arten ist.



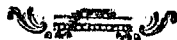
3) Die dritte Art ist eine Privatregierungsform, wenn der König nemlich einer Person das Eigenthum einer Kolonie überträgt; so schenkte zum Exempel, König Karl II Pensilvanien dem Ritter Wilhelm Penn, einem Sohne des berühmten Admirals der Jamaica eroberte. Der König trat ihm und seinen Erben Pensilvanien ab, doch unter der Bedingung, daß sie und alle Einwohner den Königen von England huldigen sollten; und dem Könige also die Oberherrschaft blieb, weswegen jährlich zum Zeichen der Lehnbarkeit zwey Ziberfelle geliefert werden mußten. Der König behielt sich auch den 5ten Theil der etwa zu entdeckenden Gold- und Silber-Minen vor, machte das Land zu einer Provinz und gab ihr den Namen Pensilvanien. Uebri gens bekam Penn unumschränkte Gewalt mit Genehmigung der Bürger und freyen Einwohner, oder ihrer Bevollmächtigten, die zu dem Ende sollten zusammen berufen werden, Gesetze zu geben. Mehrere Umstände werden künftig bey der Geschichte dieser Kolonie selbst vorkommen.

Maryland und Pensilvanien sind die einzigen Privatregierungen in Nord-America, jedoch können die



Beisfyer, vermöge neuerer Verordnungen, keinen zum Statthalter ohne Königl. Erlaubniß ernennen, wenn sie nicht selbst in den Kolonien wohnen. Es müssen sich auch, den neuern Gesetzen zufolge, alle Statthalter in den Kolonien, wegen übler Verwaltung ihres Amtes, vor das Königl. Gericht nach London stellen.

Die Beschaffenheit der Kolonien ist also sehr verschieden. 1) In einigen gehört das Eigenthum und die Regierungsform einer Privatperson, und ist erblich wie in Pensilvanien und Maryland. 2) Andere gehören ebenfalls Privatpersonen als ein Eigenthum; die Regierung und Gerichtsbarkeit aber der Krone, wie in beyden Carolina und Jersey. 3) In einigen ist beydes, das Eigenthum und die Regierung, der Krone, wie in Virginien, Neu-York und Neu-Hampshire. 4) In einigen steht das Eigenthum bey den Einwohnern und deren Repräsentanten, und die Regierung unter der Krone, wie in Massachusets-Bay. 5) Endlich ist das Eigenthum und die Regierung in den Händen des Statthalters und der Gemeine, welche die Bürger einer Kolonie heißen, dergleichen sind Connecticut und Rhode-Island. Diese letzte Art



scheint die wirksamste zu seyn, wenn man eine Kolonie anlegen und bald beböckern will.

Vor ohngefähr einem halben Jahrhunderte wollte man, zum allgemeinen Besten des Reichs, alle privilegirte und Privatregierungen, durch eine Parlamentsacte aufheben, welches aber durch die Vorstellungen eines Agenten von Neu-England verhindert worden. Indessen sind die verschiedenen Einrichtungen der Kolonien Schuld, daß sie seit der Zeit wegen des allgemeinen Besten nie einig gewesen, weil das Privatinteresse der einen, zum Theil wider der andern ihres streitet.

3.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

Merkwürdigkeit.

Das Ohr des Dionysius, wovon man die Ueberbleibsel noch heut zu Tage in der Nachbarschaft von Syrakus in Sicilien sehen kann, ist sowol ein Denkmal von dem Scharfsinne und der Pracht, als von der Grausamkeit des Tyrannen Dionysius von Syracus. Es ist eine grosse, aus dem harten Felsen gehauene Grotte, welche die Gestalt des menschlichen Ohres hat. Sie ist ungefähr 50 Fuß hoch, und nicht weniger als 250 Fuß lang. Diese Grotte soll so angelegt seyn, daß jeder



schwache oder starke Schall oder Laut, der darinnen entsteht, sich an einem gewissen Orte als in einem Brennpunkte vereiniget; dieser Ort hieß das Trommelfell, und demselben gerade gegen über, hatte der Tyrann eine kleine Höhle machen lassen, welche an ein kleines Zimmer stieß, worinn er sich zu verbergen pflegte. Er hielt sein eigenes Ohr an diese Höhle, und soll so alle Worte, die in der Grotte darunter gesprochen worden, deutlich gehört haben. Sobald dieses Zimmer fertig gewesen, und die Probe damit gemacht worden, ließ er alle, die daran gearbeitet hatten, hingerichten. Er ließ sodann alle diejenigen, die ihm als Feinde verdächtig waren, in diese Grotte einsperren; und indem er sie bey ihren Gesprächen behorchte, urtheilte er von ihrer Schuld, und verdammete sie entweder, oder sprach sie frey, nach dem was er gehört hatte.

Das Echo in dem Ohre ist ausserordentlich stark; weit stärker als in irgend einer andern Grotte, die man gesehen hat. Die Löcher in dem Felsen, an welchen die Ketten befestiget wurden, sind noch vorhanden; in einigen davon findet sich sogar noch das Bley und Eisen, woran sie gehangen hatten. D.

Dem ungenannten Freunde, der uns mit einem Briefe L. K. unterzeichnet, beehret hat, werden wir bey Gelegenheit antworten.

